C 3075

Beuthen O.S. - Stadtarchiv

42-3979

1883 1933

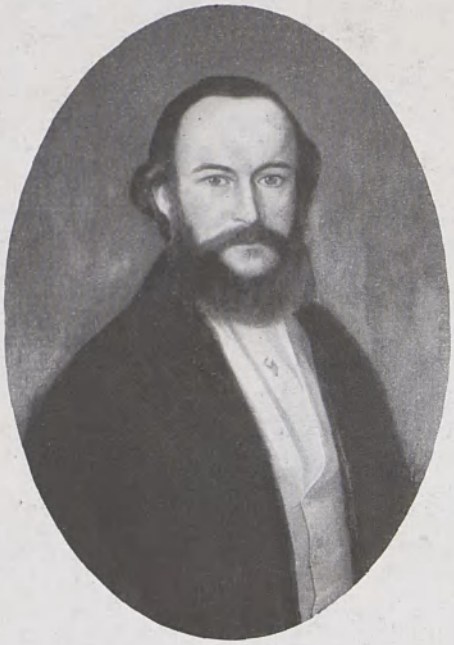
50 JAHRE
ARSENIK- BERG- UND HÜTTENWERK

» R E I C H E R T R O S T «

REICHENSTEIN I. SCHLES.

GLÜCK AUF!

W. GÜTTLER AKTIENGESELLSCHAFT · HAMBURG



Kommerzienrat Wilhelm Güttler
geb. 1822, gest. 1874

Kommerzienrat Hermann Güttler
geb. 11. 2. 1857, gest. 10. 1. 1906

Dr. jur. Wilhelm H. Güttler
geb. 18. 9. 1884

Śląska Biblioteka

1883 1933

50 JAHRE

ARSENIK- BERG- UND HÜTTENWERK

»REICHER TROST«

REICHENSTEIN I. SCHLES.

GLÜCK AUF!

W. GÜTTLER AKTIENGESELLSCHAFT · HAMBURG

Biblioteka Śląska
3.-
2011-05-23
Bz 57 583
644 103 III
C-3075

Im Jahre 1933 ist die Familie Güttler

50 JAHRE

Eigentümerin des Arsenik-Berg- und Hüttenwerks „Reicher Trost" in Reichenstein in Schlesien.

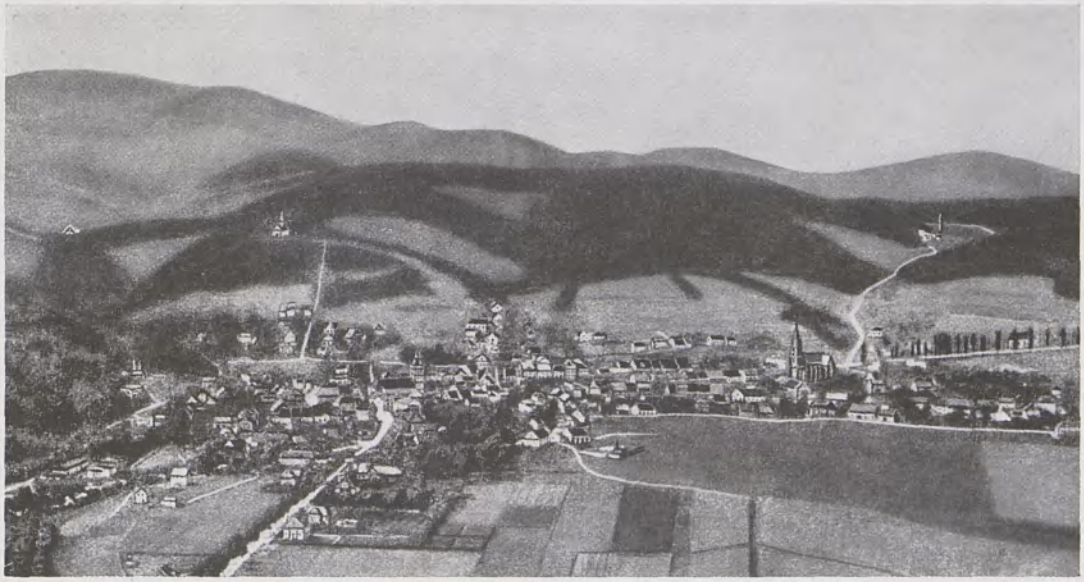
Dieser Gedenkfeier, die eine besondere Bedeutung noch dadurch erhält, daß die Stadt Reichenstein gleichzeitig das

1000jährige Bestehen des Bergbaues in Reichenstein

durch ein nationales Heimatfest begeht, soll diese Schrift gewidmet sein.

Alte Pulvermühle

Die Familie Güttler ist durch ihre Vorfahren schon seit 1695 mit der Stadt Reichenstein und deren Umgegend industriell verbunden, und zwar durch die Fabrikation von Schwarzpulver, zu der ihr der Abt des Zisterzienserklosters Camenz durch Urkunde vom 18. Juni 1695 die Genehmigung erteilt hatte. Diese Fabrikation wurde im Maifritzdorf-Follmersdorfer Tale bei Reichenstein ausgeübt; entsprechend den Ausnutzungsmöglichkeiten der Wasserkraft des Baches und aus Gründen von Explosionsgefahren erstreckte sich diese Fabrik über eine Entfernung von mehr als 1.6 km. Der Absatz an Sprengpulver nahm von Jahrzehnt zu Jahrzehnt einen immer größeren Aufschwung und gelangte zu hoher Blüte, nachdem Schlesien preußisch geworden war und der große König Friedrich der Erschließung von Steinkohlengruben seine besondere Förderung hatte zuteil werden lassen. Das Güttlersche Unternehmen gewann im 19. Jahrhundert an Bedeutung. Im Jahre 1879 errichtete die Witwe des Kommerzienrats Wilhelm Güttler († 1874) eine Zweigfabrik für Sprengpulver inmitten des oberschlesischen Kohlenreviers, in dem — nach Ende des Weltkrieges polnisch gewordenen — Orte Kriewald. Als erster in der Privatindustrie nahm Hermann Güttler im Jahre 1886 die Fabrikation von Schwarzpulver-Jagdpatronen „Adlermarke" auf, die sich mehrere Jahrzehnte lang bis Kriegsbeginn in der deutschen Jägerwelt dank ihrer vorzüglichen ballistischen Eigenschaften größter Beliebtheit erfreuten und von Jahr zu Jahr steigenden Absatz fanden, wurden doch jährlich viele Millionen Stück davon verschossen. Nach Aufkommen des rauchlosen Pulvers wurde zur Ergänzung der Schwarzpulverfabrikation auch dieses aufgenommen: im Jahre 1890 errichtete der Kommerzienrat Hermann Güttler († 10. 1. 1906) auf dem einige Jahre vorher erworbenen Rittergute Jessen bei Sommerfeld N.-L. eine Fabrik für rauchloses Pulver, die rauchloses Kornpulver für die rauchlosen Japdpatronen „Adlermarke" sowie Militärpulver für ausländische Staaten herstellte. Im Jahre 1893 wurde in Jessen als wei-



Reichenstein

terer Fabrikationszweig die Fabrikation von Sicherheitszündschnüren aufgenommen, die vor allem im oberschlesischen Montanrevier und bei der gesamten schlesischen Steinbruch-Industrie regen Absatz fanden und später auch in bedeutendem Umfange nach Rußland und Übersee exportiert wurden. Gleichzeitig nahm Maifritzdorf die Herstellung von Zündschnurpulver auf und trat Anfang dieses Jahrhunderts in die Reihe der Militärpulver-Lieferanten. Am 18. Juni 1895 beging die Firma W. Güttler unter Beteiligung der ganzen Bevölkerung Reichensteins das 200jährige Bestehen der Maifritzdorfer Pulverfabrik. Im Jahre 1913 wurde durch Dr. jur. Wilhelm Hermann Güttler die Zündschnurfabrik bei ihrer Verlegung nach Reichenstein erheblich vergrößert und mit modernsten Maschinen ausgestattet. Die Maifritzdorfer Schwarzpulverfabrik wurde bei Kriegsbeginn zunächst von drei schweren Explosionen betroffen, deren Schäden sie bis Ende 1914 fast völlig lahmlegten; nach Beseitigung derselben wurde die Maifritzdorfer Fabrik vergrößert und durch eine Fabrik für Ammonpulver erweitert; im

zweiten Kriegsjahre wurde auf Reichensteiner Gelände eine weitere Fabrik für Ammonpulver neu geschaffen, die, bis 1917 ständig weiter vergrößert, die von der Heeresverwaltung gewünschte Vervielfachung der Pulverleistung ermöglichte. In diesen beiden Fabriken wurde während des ganzen Krieges bis zu seinem allerletzten Tage in Tag- und Nachtschicht gearbeitet, wobei jeder einzelne Arbeiter in mustergültiger Weise seine Höchstleistung einsetzte. Durch die Güttlerschen Werke fanden damals etwa 4000 Menschen im Dienste des Vaterlandes Arbeit und Brot. Diesem Aufschwung bereitete das Versailler Diktat ein jähes Ende; schweren Herzens mußte sich die Familie Güttler in das vom Feindbund aufgezwungene Los fügen, die mit Energie und großen Opfern im Kriege geschaffenen Ammonpulverwerke mit ihrer eigenen Belegschaft zerstören, die Maschinen radikal zerschlagen und die Gebäude niederreißen zu müssen. Infolge der unseligen Lostrennung von Ost-Oberschlesien vom Deutschen Reich ging der Firma Güttler ihr natürliches früheres Absatzgebiet von Friedenspulver sowie Zündschnüren verloren; sie mußte sich daher 1921 zwangsläufig zur Aufgabe dieser beiden Industriezweige entschließen. An allen Friedens- und Kriegsleistungen der Pulver-, Patronen- und Zündschnurfabrik gebührt ein wesentlicher Anteil Herrn Direktor Alois Engel, der seit dem Jahre 1885 in unermüdlicher Schaffenskraft und Pflichttreue ununterbrochen bis zum heutigen Tage an leitender Stelle im Hause Güttler tätig ist.

GESCHICHTS-TABELLE DES BERG- UND HÜTTENWERKS

Die Chronik der Familie Güttler besagt:
„Wie gewagt und schwer es auch scheint, eine vollständige Geschichte des Reichensteiner Bergwerks zu schreiben, weil ihre ersten Anfänge in Dunkel gehüllt sind, so läßt sich

805 doch feststellen, daß zur Zeit Karls des Großen im Jahre 805 von wendischen Völkern der Bergbau in Schlesien begonnen wurde."
Demnach dürfte das Reichensteiner Bergwerk zweifellos das älteste Erzbergwerk Schlesiens, ja vielleicht sogar das älteste Deutschlands sein. Jedenfalls wurde in Reichenstein nachweislich

933 schon im Jahre 933 Bergbau betrieben, natürlich im Tagebau und in primitivster Form.

1241 Schon im Jahre 1241 steht die Reichensteiner Hütte als erste und einzige Schmelzhütte in Schlesien da; das zu dieser Zeit in Goldberg bereits stark betriebene Bergwerk liefert viele Zentner seines Erzes nach Reichenstein zur „Zugutemachung".

1273 Im Jahre 1273 erhielt der Abt zu Camenz, Ludwig der Zweite, von dem Herzog Heinrich IV. von Schlesien das Privileg, auf Grund und Boden des Stiftes auf Mineralien und Metalle zu bauen (Bergbau-Freiheit), das sich nur auf Reichenstein bezieht, da nur hier Bergbau betrieben wurde.

1344 Die Reichensteiner Goldgruben werden Eigentum des Ritters Heinrich von Hugowitz (Haugwitz) und Reichenstein erhält Stadtrecht.

1356 verkaufte Wenzel I., Herzog von Brieg und Liegnitz, Reichenstein und Bergwerk an Herzog Bolko von Schweidnitz. Nach dem Tode Bogislaus III. von Schweidnitz fiel Reichenstein an die Herzöge von Münsterberg.

1465 Von 1465 ab gehören die Goldgruben wieder dem Kloster Camenz, das den stark vernachlässigten Bergbau wieder auf die Höhe bringt.

1491 Heinrich der Ältere, Herzog von Münsterberg, verlieh der Stadt Reichenstein das Stadtwappen unter Erhebung zur „freyen Bergstadt" mit eigener Bergordnung.

1502 verkaufen die Herzöge von Münsterberg das Bergwerk.

1507 Errichtung der Herzoglichen Münze in Reichenstein.

1544 wurden in der Münze 5313 und

1547 21 287 Dukaten ausgemünzt, was erkennen läßt, daß im 16. Jahrhundert die Glanzepoche Reichensteins liegt.

1565 Der Schacht „Goldener Esel" stürzt ein, wobei 90 Arbeiter durch Verschüttung ihr Leben verloren.

1581 Die Herzöge Heinrich und Karl zu Oels verkauften 1581 Stadt und Bergwerk an Ursinn von Rosenberg. Dessen Nachfolger war Peter Wock von Rosenberg, welcher dem Stadtwappen die Buchstaben

1591 „P W" beifügte.

1599 ist Reichenstein wieder im Besitze des Herzogs von Brieg und Liegnitz, Joachim Friedrich.

1661 Herzog Georg von Liegnitz und Brieg schenkt der Schützengilde Reichenstein als Schützenkönig beim Königsschießen einen eineinhalb Pfund schweren silbernen Schild mit vergoldeter Kapsel, die mit Dukaten gefüllt gewesen sein soll (seit 1900 enthält diese

die zu Ehren der Schützengilde von Kommerzienrat Hermann Güttler gestiftete, aus Reichensteiner Gold geprägte Jahrhundert-Denkmünze).

1675 kommt Reichenstein und Bergwerk unter die Herrschaft des Kaisers Leopold,

1676, ein Jahr später, erhält Reichenstein die „Konfirmation aller Privilegien", und das Bergwerk wurde der Stadt Reichenstein überlassen.

1699 wurde die Arsenikhütte errichtet.

1778 wurde infolge des bayrischen Erbfolge-Krieges das Königliche Oberbergamt nach Reichenstein gelegt. Später wurde dieses nach Reichenbach verlegt und dafür in Reichenstein eine Bergdeputation eingesetzt, die

1793 in ein Bergamt umgewandelt wurde, das bis zum Jahre 1854 in Reichenstein verblieb.

1804 wurde das erste Zechenhaus, der „Goldene Esel", durch Feuersbrunst vernichtet, an dessen Stelle seit 1898 das Geschäftshaus der Firma W. Güttler Aktiengesellschaft steht.

1811 wurde „laut Instruktion des königlichen Ministerii die Reichensteiner Knappschaft in Ansehung ihrer inneren Konstruktion mit denen aller schlesischen Bergwerke eine Gemeinschaft".

1832 „Auf Befehl unseres Königs Wilhelm III. wurde im Jahre 1832 von dem aus den goldhaltigen Schlichen vermittels Amalgamation gewonnenen Golde eine Taufschale verfertigt."

1850 Wilhelm Güttler kaufte im Jahre 1850 sämtliches dem Königlichen Fiskus

Taufkanne

und der Reichensteiner Kommune gehörige Material (Arsenik-Abbrände), errichtete ein eigenes „Etablissement“ und extrahierte nach einem neuen chemischen Verfahren das Gold aus den „rothen Schliechen“. Die Goldgewinnung hatte bis dahin ca. 300 Jahre geruht.

Taufschale

1851 Für dieses neue preisgekrönte Gold-Extraktionsverfahren erhielt Wilhelm Güttler auf der Londoner Weltausstellung die „Goldene Council-Medaille“, die einzige, die nach Schlesien kam. In demselben Jahre erteilte König Friedrich Wilhelm IV. in einer besonderen Audienz Wilhelm Güttler den Auftrag, zur Anfertigung einer Taufkanne für die königliche Familie ca. 3 Pfund Gold zu liefern.

1857 wohnte Kronprinz Friedrich Wilhelm (der spätere Kaiser Friedrich III.) und Feldmarschall v. Moltke einem Goldguß in der Güttlerschen Goldhütte in Reichenstein bei.

1858 Am 7. Januar 1858 überreichte Wilhelm Güttler die aus diesem Golde dem Kronprinzen und seiner Braut angefertigten Trauringe.

1859 überreichte Wilhelm Güttler eine „Barre“ Reichensteiner Goldes für den Täufling Friedrich Wilhelm (später Kaiser Wilhelm II.).

1861 überreichte Wilhelm Güttler ein Medaillon der Königin, späteren Kaiserin Augusta bei ihrem Einzug in Schlesien. Am 8. Juni 1861 wurde der Betrieb der Goldhütte wegen zu geringer Rentabilität eingestellt.

1872 verkaufte die Stadt Reichenstein das Bergwerk;

1879 mußte es aber im Jahre 1879 wegen Konkurses der Erwerber wieder zurücknehmen und ließ es wegen Unrentabilität bis 1883 in Fristen liegen.

1881 Hermann Güttler überreicht dem Prinzen Friedrich Wilhelm (späteren Kaiser Wilhelm II.) und der Prinzessin Auguste Viktoria die Trauringe.

1883 Hermann Güttler erwirbt Bergwerk und Hütte von der Stadt Reichenstein.

1894 erfolgte ein umfassender Aus- und Umbau der Hütte.

1899 Kommerzienrat Hermann Güttler begann in diesem Jahre mit der Erbauung der Kleinbahn Reichenstein—Camenz zwecks Transportverbesserung für die gesteigerte Produktion.

1900 Am 3. November 1900 erfolgte die Eröffnung der Kleinbahn.

1906 Kommerzienrat Hermann Güttler überreicht dem Kronprinzen Friedrich Wilhelm und Kronprinzessin Cäcilie die Trauringe.

1906 Bau einer vollkommen neuen modernen Erz-Aufbereitungsanlage nebst elektrischem Kraftwerk.

1907 Eine elektrische Werksbahn wird angelegt.

1909 Das Kraftwerk versorgt die Stadt Reichenstein mit Strom. Am 19. Februar 1909 erstrahlte Reichenstein das erstemal in elektrischem Licht.

1912 Das Bergwerk erhält elektrische Förderung.

1913 Beginn der Auffahrung des Gertrudstollens.

1917 Die Aufbereitung wird vergrößert und das Elektrizitätswerk wird erweitert.

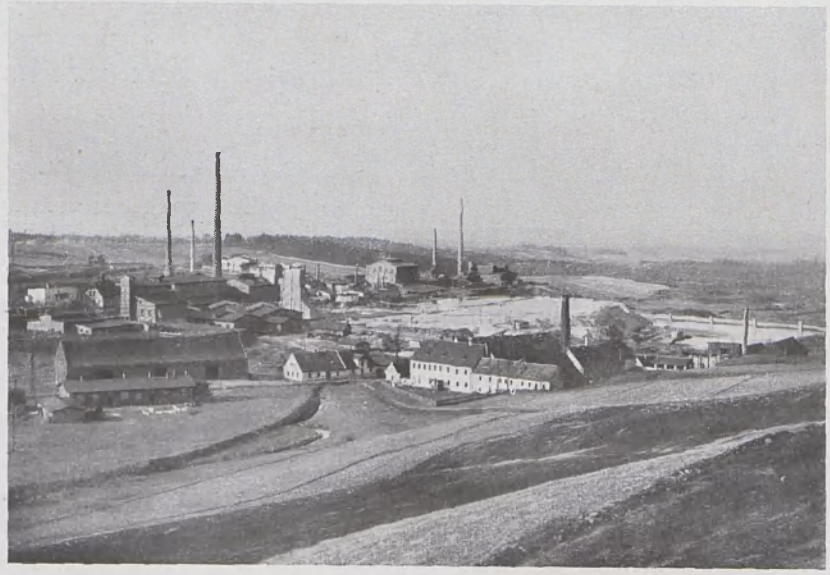
1918 Am 20. Dezember 1918 erfolgte der Durchschlag des Gertrudstollen mit der dritten Sohle.

1920 Errichtung einer Versuchsanlage in Reichenstein zur Herstellung arsenhaltiger Pflanzenschutzmittel.

1921 wird in Hamburg ein Verkaufsbüro errichtet.

1922 Bau einer Fabrik für arsenhaltige Pflanzenschutz- und Unkrautvertilgungsmittel in Harburg-Wilhelmsburg a. d. Elbe.

1925 Sämtliche im Besitz der Familie Güttler befindlichen industriellen Unternehmungen und Grundstücke werden in die W. Güttler Aktiengesellschaft eingebracht.



Werk Reichenstein

REICHENSTEINER ERZBERGBAU „REICHER TROST“

Lagerstätte

Das Reichensteiner Gebirge besteht vorwiegend aus kristallinem Schiefer, und zwar besonders aus Glimmerschiefer und Amphibolite; nebenbei treten kristalline Kalke und Kalksilikatgesteine auf. Außer diesen kristallinen Schiefern treten noch als Tiefengesteine Granit und Syenit und als Ganggestein Spessartit auf. Die Hauptstreichrichtung der kristallinen Schiefer ist von NNO nach SSW gerichtet. Das Einfallen beträgt im Durchschnitt 60 Grad nach SSO. Streichen und Einfallen wechseln häufig und mögen durch die Nähe des Sudeten-Randbruches bedingt sein. Umbiegungen, Verdrehungen und Verwerfungen der Schichten kommen häufig vor. Überhaupt ist das ganze Gebirge stark gestört, zerrissen und verschoben und metamorph umgewandelt. Der Kuhberg, Kreuzberg und Scholzenberg bestehen zum größten Teil aus Glimmerschiefer, der Hannig in seiner nordöstlichen Hälfte nur zum geringen Teil, während die südwestliche Hälfte aus Amphibolit besteht. Zahlreiche Granit-Apophysen, welche auch zum Teil erzführend sind, sind in der Hannig-Strecke gut sichtbar aufgeschlossen und treten in Glimmer- sowohl als auch in Hornblendeschiefer auf, schneiden aber immer am Erzkörper ab. Der Syenit tritt am südlichen Hannig mit Erstreckung von NO nach SW auf. Größere Kalklager treten am Scholzenberg,

Kreuzberg und im Schlackental auf. Man kann also eine Wechsellagerung der stark gefalteten Gebirgsschollen feststellen.

Die goldhaltigen Arsenerze sind an Serpentin gebunden, welcher teilweise von Kalkstöcken verdrängt wird. Eine regelmäßige Wechsellagerung von Serpentin und Kalk läßt sich aber nicht feststellen. Oft befinden sich Kalkstöcke mitten im Lager, während am Hangenden und Liegenden die abbauwürdigen Erzpartien anstehen.

Der Serpentin, in welchem der Arsenikalkies vorkommt, ist meist durch feinsten Magneteisenstaub schwarz gefärbt, doch kommen auch hellere Serpentinnester und hellgrüne Edelserpentine vor. Der Serpentin und das graukammige Gebirge sind größtenteils mit Arsenikalkies imprägniert. Feinste Nadeln, unregelmäßige flockenartige Erzgebilde bis zu kompakten Erzen, die den Serpentin fast völlig verdrängen, kommen vor. Im liegenden Glimmerschiefer findet sich auch vereinzelt Arsenerz eingesprengt. Durch den Umtransport der Serpentinsubstanz sind die verschiedensten Kontaktmineralien entstanden.

Geschichtliche Einzelheiten

In der Geschichte des Reichensteiner Erzbergbaues sind drei Perioden festzustellen, die sich durch ganz bestimmte Merkmale deutlich voneinander unterscheiden. Die erste Periode erstreckt sich von Anbeginn des Bergbaues bis um die Wende des 17. zum 18. Jahrhundert, die zweite Periode von Beginn des 18. bis Mitte des 19., die dritte Periode beginnt mit der Übernahme des Bergwerks durch Herrn Kommerzienrat Hermann Güttler im Jahre 1883 und dauert heute noch an.

Das Hauptmerkmal der ersten Periode, deren Beginn etwa um das Jahr 933 angenommen werden kann, besteht darin, daß ausschließlich Gold gewonnen wurde. Der Abbau geschah anfangs derart, daß jeder einzelne Bergmann für sich auf seine eigenen Kosten

(Eigenlöhner) tätig war und nicht nur in einem kleinen Schächtchen oder Stollen die Erze für sich selbst förderte, sondern auch selbst in primitiver Weise das Gold durch Schmelzen gewann. Erst zu Beginn des 15. Jahrhunderts ist aus diesem Einzelbetrieb ein Genossenschaftsbetrieb entstanden und der Übergang vom Einzel- zum Großbetrieb hat stattgefunden. Breslauer Kaufleute waren es vor allem, die sich bemühten, der genossenschaftlichen Reichensteiner Goldproduktion aufzuhelfen. Wenn auch durch die genossenschaftliche Form des Betriebes von einem „Großbetrieb" gesprochen werden kann, so ist hierunter nur die wirtschaftliche Form zu verstehen. Die Bergwerksteile wurden zwar noch einzelnen Personen oder Gewerkschaften zugeeignet, wurden aber nur zum kleineren Teil von den Besitzern mit eigener Hand abgebaut. Man überließ zumeist die Gruben verständigen Bergleuten, welche mit ihrerseits angeworbenen Häuern und Knechten die Bergabbaue auf eigene Kosten übernahmen. Nicht selten finden sich mehrere Bergwerksteile in einer Hand vereinigt, z. B. besaßen die Fugger 1529 etwa die Hälfte des ganzen Bergwerks, während unter den kleineren Gewerken ein dauernder Tausch und Kauf von Gruben und Grubenteilen stattfand. Technisch blieb die Erzgewinnung und Verhüttung im allgemeinen in der alten Form bestehen; so wurden 1525 und in den folgenden Jahren noch etwa 145 Grubenschächte und Stollen betrieben. Dementsprechend ist die Zahl der Hütten eine hohe. Einige der Schmelzhütten standen in Maifritzdorf, die Mehrzahl ober- und unterhalb der Stadt und im Schlackental. Die Schlackenhalden, die sich noch heute vom Fuß des Jauerberges bis in den Plottnitzer Wald hinunter erstrecken, haben sich als Merkzeichen dieser Periode bis auf den heutigen Tag erhalten.

Von erheblicher Bedeutung dürfte die Goldproduktion bis gegen Ende des 15. Jahrhunderts kaum gewesen sein. Erst gegen 1480 wird die Produktion vorübergehend bedeutend. In den 40er und in der ersten Hälfte der 50er Jahre des 16. Jahrhunderts erreichte die durch-

schnittliche Jahresausbeute etwa 630 Gewichtsmark 22—23karätigen Goldes im heutigen Werte von mehr als 300 000 Reichsmark und steigt gegen 1560 auf 400 000 Reichsmark Ausbeute. Daß die Goldausbeute eine gewisse Bedeutung gehabt haben muß, ergibt sich daraus, daß im 16. Jahrhundert (1507—1620) Reichenstein eine eigene Münze besaß, die für den stets ansehnlichen Geldbedarf der schlesischen Herzöge von Liegnitz-Brieg-Wohlau und Münsterberg prägte. Auch für andere Fürstlichkeiten prägte damals die Reichensteiner Münze Dukaten und andere Goldmünzen, so u. a. für die Kaiserin Maria Theresia. Im Berliner Museum befinden sich noch eine größere Anzahl prachtvoll erhaltener Reichensteiner Dukaten aus jener ersten Blütezeit des Bergwerks, desgleichen einige Stücke im Güttlerschen Familienbesitz. — Von Anfang des 17. Jahrhunderts ab beginnt der Ertrag wieder zu sinken und nimmt von Jahrzehnt zu Jahrzehnt ab. Alle Versuche, die von den jeweiligen Besitzern zur Steigerung der Erträge gemacht wurden, bleiben ohne Erfolg, auch der vorübergehende kleine Aufschwung unter Peter Wock von Rosenberg (1591 bis 1599) kann den Niedergang nicht aufhalten. Zwar ist der Bergbau auch im 30jährigen Kriege nicht gänzlich zum Erliegen gekommen, um das Jahr 1675 mußte er jedoch gänzlich eingestellt werden. Die erste Periode findet hiermit ihren Abschluß. Die Ursache des Niederganges liegt darin, daß die reichsten Erze der Lagerstätte abgebaut waren und die Goldgewinnung aus den ärmeren Erzen durch Schmelzprozeß einerseits durch Kohlenmangel, andererseits durch Steigen der Lebensmittelpreise und damit auch der Löhne unrentabel geworden war.

Dukaten der Stadt Reichenstein im 16. Jahrhundert

Die zweite Periode unterscheidet sich von der ersten dadurch, daß das gesamte Bergwesen unter die einheitliche Leitung einer Person gestellt wurde und zum anderen, daß als Hauptprodukt nicht mehr Gold, sondern Arsenik gewonnen wird. Im Jahre 1698 verstand es ein ehemaliger Feldapotheker, Johannes von Scharfenberg, die Reichensteiner Bürgerschaft durch Versprechungen zu dem Entschluß zu bringen, ihm das ganze Bergwesen zu übergeben. Er brachte das damals noch als Geheimnis anzusehende Verfahren, aus den Erzen den Arsenik zu gewinnen, nach Reichenstein. Durch dieses Verfahren wird das Hüttenwesen in Reichenstein auf eine ganz andere Basis gestellt. Die bisher bestandenen einzelnen Hütten werden nicht mehr in Betrieb genommen, sondern sämtliche Erze werden in einer gemeinsamen Hütte verarbeitet. Diese Hütte enthielt zwar noch Schmelzöfen, nicht aber, um wie bisher aus Roherzen das Gold herauszuschmelzen, sondern aus den sogenannten roten Brandschlichen, aus denen der Arsengehalt durch einen Röstprozeß entfernt war. Neben zwei Schmelzöfen enthielt daher die neue Hütte einen Röstofen und einen Abtreibeofen. Die Goldgewinnung durch Schmelzprozeß aus den Abbränden hat sich aber sehr bald als völlig unlohnend herausgestellt und mußte schließlich um die Mitte des 18. Jahrhunderts ganz aufgegeben werden, so daß Arsenik als einziges Produkt übrigblieb. Es wurde versucht, noch 1780 die sogenannten roten Brandschliche, die das Gold enthielten, zu verkaufen. Es gelang dies auch teilweise, doch reichte der Zuschuß aus den Verkäufen der Abbrände auf die Dauer nicht aus, um das Arsenikbergwerk in Betrieb zu erhalten. Der Bergbau ging ständig zurück, um gegen 1870 ganz zum Erliegen zu kommen.

Die Ursache des Niederganges der zweiten Periode lag in der Hauptsache darin, daß die Goldproduktion überhaupt auf Grund des damals unbekannten Schmelzverfahrens gänzlich ausfiel, das Bergwerk aber mit Arsenik, als einzigem Produkt, nicht betrieben werden konnte.

Hatte nun einerseits die erste Periode ergeben, daß mit der Goldgewinnung allein der Bergbau in Reichenstein nicht mehr zu betreiben war, umgekehrt die zweite Periode die alleinige Arsenikgewinnung als unlohnend erwiesen, so konnte der Reichensteiner Bergbau nur dadurch wieder in Gang gebracht werden, wenn es gelang, für beide Produkte rationelle Herstellungsverfahren zu finden. Kommerzienrat Wilhelm Güttler versuchte bereits im Jahre 1850 das Gold nach einem neuen chemischen Verfahren aus in Reichenstein noch lagernden Abbränden zu gewinnen.

Hierüber berichtet die Familien-Chronik:

„Die Segnungen der fortschreitenden Wissenschaft, insbesondere die mächtigen Fortschritte auf dem Gebiet der Chemie, gestatteten in der Geschichte der Reichensteiner Goldhütte eine bedeutungsvolle, nie geahnte Epoche.

Seit Jahrhunderten lagerte in Reichenstein das kostbarste Material, bestehend in den arsenikalischen Rückständen (Abbränden), reich an Goldgehalt und dennoch war dieser, aller Experimente ungeachtet, niemals mit erheblichem Nutzen zu gewinnen, bis endlich im Jahre 1850 die Chemie ein Mittel fand:

„das Gold aus den Arsenikabbränden, auch „rothe Schlieche" genannt, auf chemischem Wege zu extrahieren".

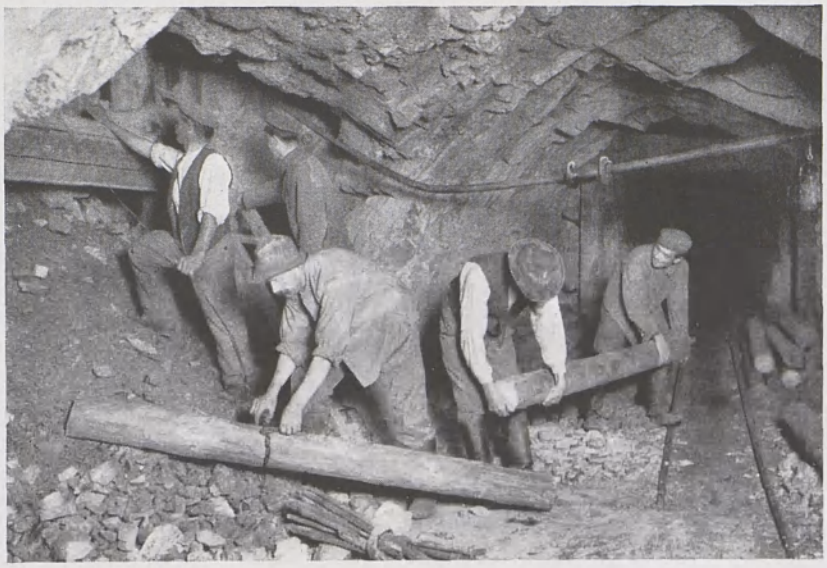
Wilhelm Güttler war der erste, welcher diesen Prozeß zur praktischen Ausführung brachte. Von der Zuversicht erfüllt, dem Preußischen Staate das edelste Metall „Gold" zuzuführen, kaufte er sämtliches, dem Königl. Fiskus und der Reichensteiner Kommune gehörige Material in Höhe von ca. 200000 Ztr., errichtete ein eigenes Etablissement, aus welchem nunmehr alljährlich im Wert von ca. 8000 Rthl. Barren in Handel kommen."

Die nach diesem Verfahren 11 Jahre lang von Kommerzienrat Wilhelm Güttler betriebene Gold-Extraktion leitet die dritte Periode

ein und bildet die Grundlage zu dem von seinem Sohn Hermann Güttler 1895 eingeführten, noch heute angewandten Chlorationsverfahren.

Die dritte Periode beginnt mit dem Kauf des Berg- und Hüttenwerks am 25. April 1883 durch Hermann Güttler. Hauptmerkmale dieser Periode sind: Gewinnung sowohl des Gold- als auch des Arsengehalts der Erze durch wiederholte Verbesserungen beider Gewinnungsverfahren, Erschließung des Tiefbaues und Mechanisierung des gesamten Betriebes, wodurch die Produktion und damit der Ertrag des Werkes um ein Vielfaches gegenüber den früheren Perioden erhöht wurde.

In den ersten Jahren der dritten Periode beschränkte sich der Abbau auf die bisher bekannten Grubenteile. Die Fördermenge bewegte sich im Durchschnitt um 2000 t jährlich. 1893 wurde die tiefe Sohle durch Anlegung eines 200 m langen „Bremsberges" erschlossen und die 2. bis 8. Tiefbausohle angelegt. Der Bremsberg war im Jahre 1901 vollendet. Die Förderung steigerte sich hierdurch auf etwa das



In der Grube: Zimmerung

Rhedenschacht

9fache (17 466 t im Jahre 1900). Es wurden anschließend hieran angelegt:

1908—09 Abteufung eines Blindschachtes von der Emanuelstollensohle bis zur 5. Sohle,

1909—10 Abteufung des Blindschachtes II von der 8. zur 10. Sohle,

1911 Verlängerung des Blindschachtes II um weitere 25 m zur 11. Sohle,

1912 weitere Abteufung des Blindschachtes I von der 5. zur 8. Sohle.

Die Förderung stieg in dieser Zeit um weitere 15%.

Bis zu diesem Zeitpunkt wurden sämtliche Anlagen (Wasserhaltung, Fördereinrichtungen pp.) mit Dampf und Preßluft betrieben. Eine Dampfkesselanlage war im Rhedenschacht errichtet worden. Dampf als Kraftquelle erwies sich aber als außerordentlich kostspielig und drohte den Betrieb unrentabel zu machen, je tiefer der Abbau vordrang. Es wurde daher im Jahre 1912 mit der Ausführung des Projekts begonnen, das gesamte Bergwerk mit elektrischer Ener-

In der Grube:
Bohren vor Ort

gie zu betreiben. Bereits am 1. 7. 1913 war eine Kraftanlage fertiggestellt, die

1 Turbo-Aggregator von 700 PS mit Drehstrom-Generator 565 KVA

1 Drehstromgenerator 175 KVA mit angebauter Errege-Maschine

1 Drehstrom-Synchronmotor 75 KVA für Fremdenerregung

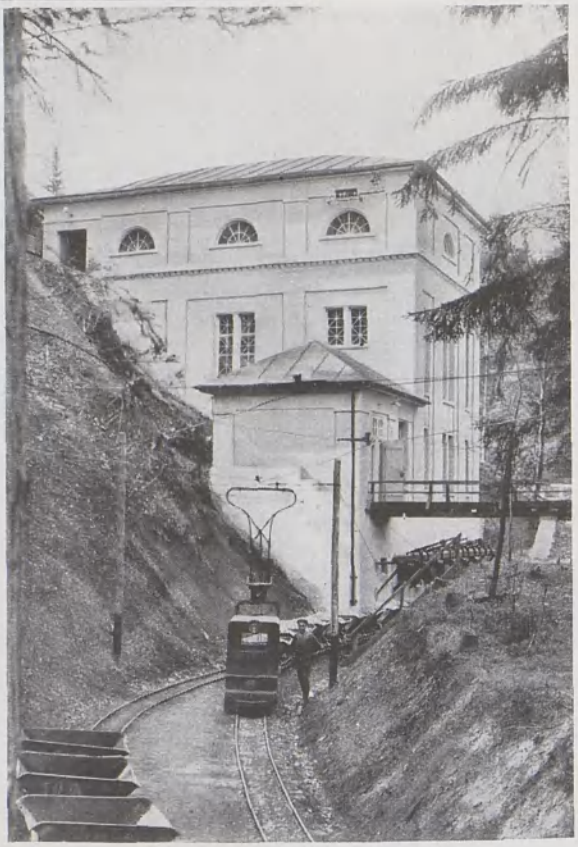
enthielt. Mit dieser Anlage konnte bereits ein erheblicher Teil des Betriebes mit elektrischer Energie versorgt werden.

Einfahrt in den Gertrud-Stollen

Die Förderung der Erze geschah bis dahin in der Form, daß sämtliche Erze bis zur 2. Sohle gehoben, durch den Rhedenschacht gefördert und mit Fuhrwerk durch den Glatzer Grund nach der Aufbereitung gefahren werden mußten. Diese umständliche Förderung war einmal kostspielig, zum anderen war die Abfuhr der Förder-

In der Grube:
Erztransport

menge auf diesem Wege begrenzt. Durch Anlegung eines Förderstollens mußte die Förderung zu vereinfachen und zu verbilligen sein. Es wurde daher im Jahre 1913 mit der Auffahrung des Gertrudstollens begonnen, benannt nach der damaligen alleinigen Eigentümerin der gesamten Güttlerschen Unternehmungen, Frau Gertrud Güttler, der Witwe des Kommerzienrats Hermann Güttler. Bei Kriegsbeginn mußte diese Arbeit wegen Mangel an Bergleuten wieder eingestellt werden, nachdem bereits 650 m aufgefahren waren. Erst 1917 konnte die Arbeit wieder auf-



Erzzerkleinerung im Schlackental

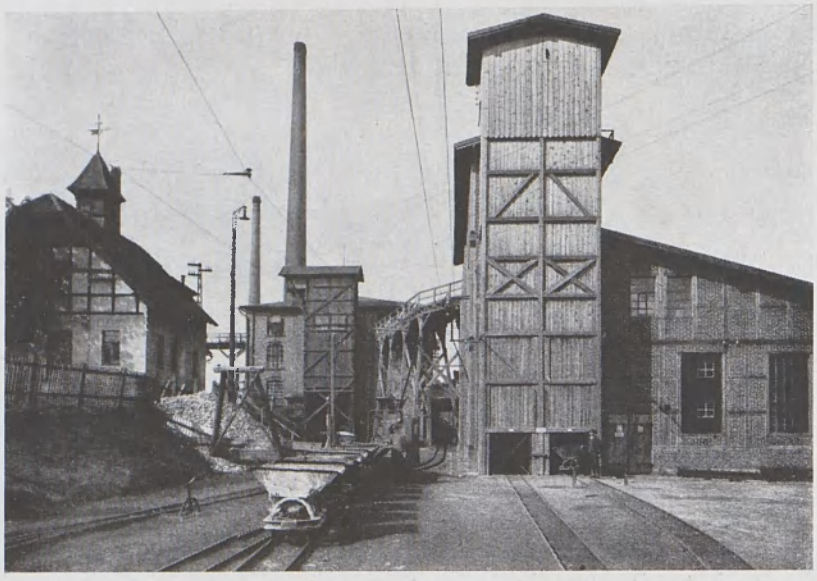
genommen werden. Am 20. 12. 1918 erfolgte der Durchschlag des Stollens mit der dritten Sohle. Die ganze Länge des Gertrudstollens beträgt 1500 m.

Der Krieg stellte an das Bergwerk außerordentlich hohe Anforderungen, denen nur mit größten Anstrengungen und unter Außerachtlassung der Regeln vorsorglichen und wirtschaftlichen Abbaus genügt werden konnte. Die Förderung mußte in dieser Zeit bis auf das Doppelte der Vorkriegszeit gesteigert werden (36 779 t im Jahre 1917).

Die Anlage des Gertrudstollens ermöglichte in der Nachkriegszeit eine weitere erhebliche Steigerung der Förderung, so daß dem gesteigerten Bedarf des Weltmarktes an Arsenik genügt werden konnte, der dadurch eintrat, daß die Verwendung arsenhaltiger Mittel zur Schädlingsbekämpfung erheblich zunahm. Im Jahre 1922 und 1923 wurden die Förderziffern der Kriegsjahre noch um etwa 35% überschritten. (48 565 t im Jahre 1923.)

Die ungewöhnlich große Nachfrage nach Arsenik in den ersten Nachkriegsjahren führte dazu, daß das in Übersee als Nebenprodukt

Zechenhaus



Aufbereitung

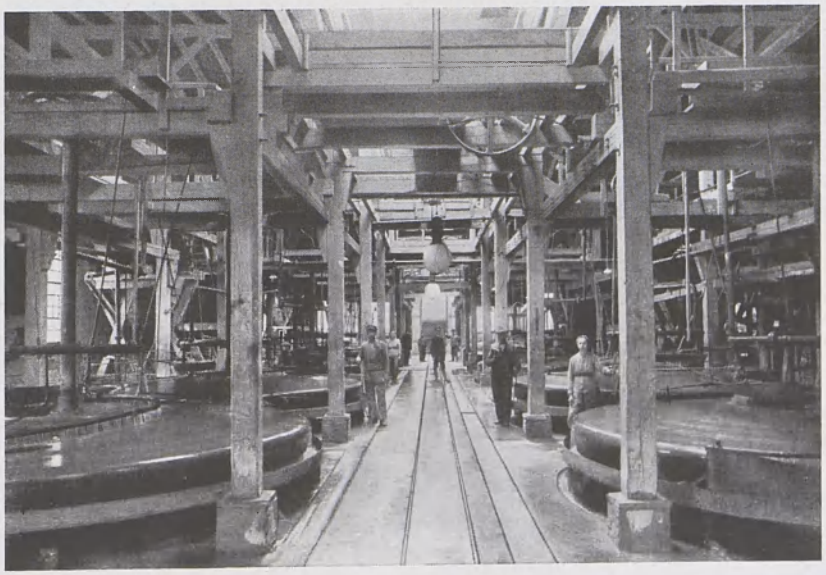
zu Kupfer, Blei und Silber vorkommende Arsen nicht mehr wie bis dahin auf Halde gebracht wurde, sondern auf den Markt kam. Es kam so zu einem Überangebot an Arsenik, das ab 1924 einen merklichen Rückgang der Förderung auf ca. 20 000 t im Jahre 1926 zur Folge hatte und schließlich, als noch die allgemeine Weltwirtschaftskrise hinzukam, zur völligen Stillegung von Anfang des Jahres 1932 bis Januar 1933 führte. Nach Wiedereröffnung der Grube beträgt die Förderung auch heute wieder monatlich ca. 2200 t.

Parallel mit der Entwicklung der Grube lief die Entwicklung der

AUFBEREITUNG.

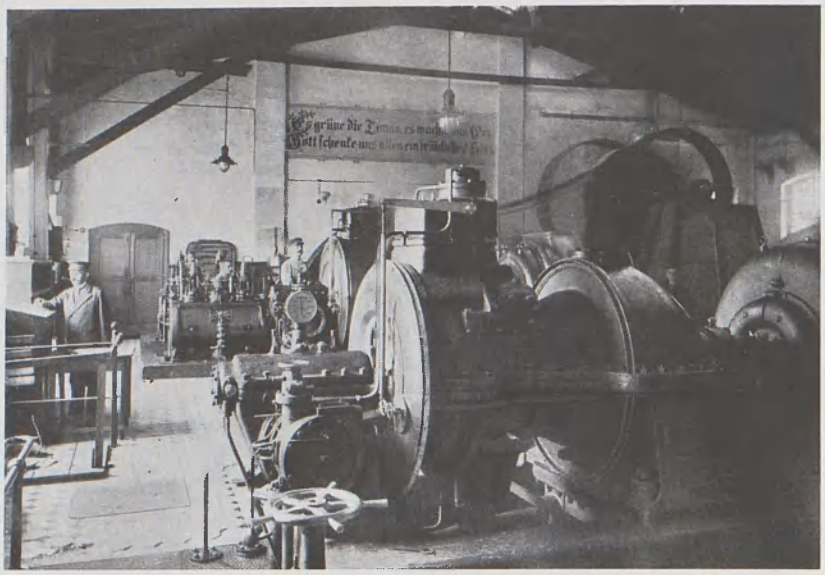
1883 wurden die Erze noch in einem unterhalb der Stadt Reichenstein bei der Chaussee nach Patschkau befindlichen Pochwerk durch einen Steinbrecher, eine Kugelmühle und 33 Pochstempel zerkleinert und durch 2 Waschherde und 3 Stoßherde in primitiver Weise verwaschen. Der steigernden Förderung wurde zunächst versucht, durch Aufstellung weiterer Kugelmühlen und Waschherde, 1889 durch Aufstellung einer Zerkleinerungsanlage mit Dampfbetrieb im Glatzer

Grund gerecht zu werden. Aber erst die Aufstellung von 3 Gasmotoren von zusammen 100 PS, weiteren 5 Stoßherden, einigen Kugelmühlen und Mahlgängen bis zum Jahre 1892 sowie einer stationären Compound-Lokomobile von 70 PS im Jahre 1893 und einer liegenden 120 PS Compound-Dampfmaschine konnte die Förderung bewältigen. Durch die primitive Art der Aufbereitung ging sehr viel Arsen in den Abgängen verloren und die gesamte Aufbereitung mußte zur Beseitigung dieses Mangels auf eine vollkommen andere Basis gestellt werden. Es wurde daher im Jahre 1906 mit dem Bau einer vollkommen neuen Aufbereitungsanstalt nebst Maschinen und Kesselhaus nördlich vom Wege nach Plottnitz vor der Hütte begonnen. Die neue Aufbereitung war in zwei Systeme geteilt, von denen System I die Roherze von der Grube, System II die Haldenrückstände der alten Aufbereitung, die noch 7—8% As enthielten, verarbeiten sollten. System II wurde im Mai 1907, System I im März 1908 in Betrieb genommen und das alte Pochwerk mit seinen sämtlichen Anlagen außer Betrieb gesetzt. In der neuen Aufbereitung wurden die Erze einmal mechanisch durch Steinbrecher, Trockenkugelmühlen,



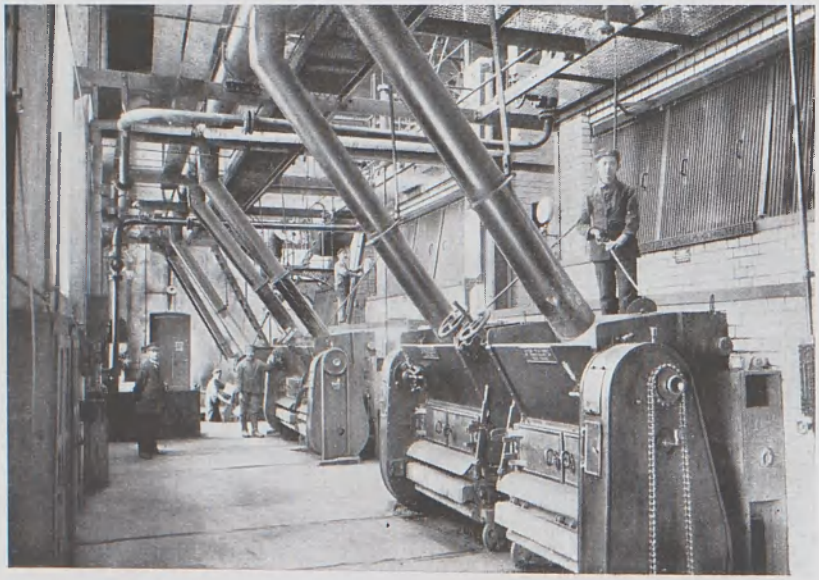
Aufbereitung

Biblioteka Śląska



Elektrizitätswerk:
Maschinenhaus

Naßrohrmühlen zerkleinert und auf Schüttel- und Rundherden getrennt. Beide Systeme arbeiteten in dieser Form mehrere Jahre. Die Aufbereitungsanstalt reichte aber nicht aus, um den erhöhten Kriegsanforderungen zu genügen. Sie wurde daher im April 1917 durch Einbau von 3 Setzmaschinen und im Mai 1917 durch Errichtung einer



Elektrizitätswerk:
Kesselhaus

weiteren Zerkleinerungsanlage und eines dritten ganzen Systems erweitert. In den Jahren 1919/20 wurden einige Verbesserungen (Ersatz der Walzwerke durch Naßkugelmühlen) vorgenommen.

Der 1924/25 beginnende scharfe Konkurrenzkampf auf dem Weltmarkt zwang dazu, mit den modernsten Mitteln der Technik die Betriebskosten zu verbilligen. Es wurde daher der Versuch gemacht, das Ausbringen durch Schaumschwimmapparate zu erhöhen. Die in den Jahren 1926/27 hiermit angestellten Versuche verliefen aber ergebnislos. Hingegen wurde eine Betriebsverbesserung durch Aufstellung eines elektrischen Magnetabscheiders im April 1933 erzielt.

Die vorerwähnte elektrische Kraftanlage hatte 1912/13 Aufstellung in dem Maschinenraum der neuen Aufbereitungsanstalt gefunden. Die gesteigerte Förderung der Kriegszeit erhöhte aber auch ganz wesentlich den Kraftbedarf, insbesondere als der Kraftbedarf der Pulverwerke in Maifritzdorf während des Krieges erheblich stieg und 1915/16 die Ammonpulverfabrik errichtet wurde. Es wurde daher das Maschinenhaus erweitert und ein neuer Kessel eingebaut, in welchem 1916—18 2 Zirkulations-Wasserröhrenkessel mit 300 qm Heizfläche, Überhitzer, Vorwärmer und automatischer Wanderrostbeschickung untergebracht wurden. Im Maschinenhaus wurden 1 Turbo-Aggregat, Fabrikat AEG Berlin, bestehend in 1 Kondensations-Turbine mit Gleichstrom-Generator von 1500 KVA aufgestellt.

In gleicher Weise wie die Aufbereitungs- und Kraftanlage mußte naturgemäß die

HÜTTE

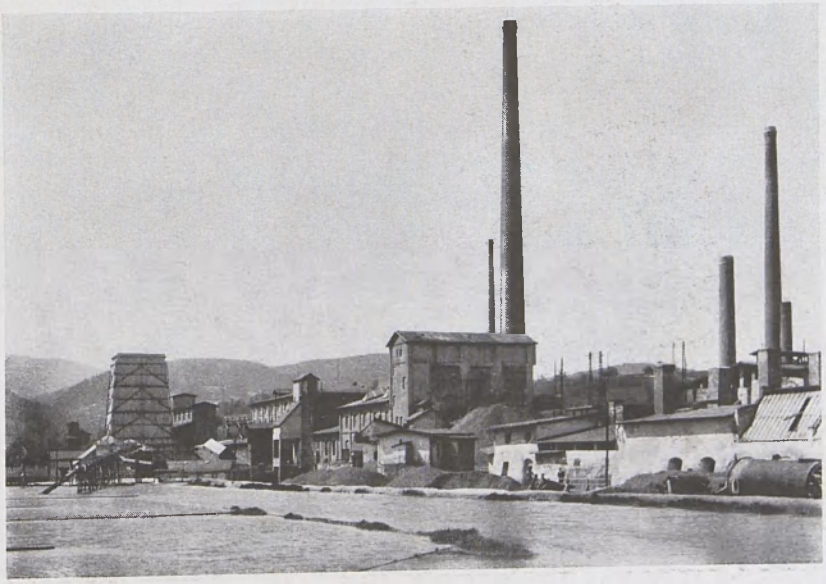
mit der Entwicklung des Bergbaus Schritt halten. Zu Beginn der dritten Periode war die Hüttenproduktion noch recht gering. Sie beschränkte sich in der Hauptsache auf raffiniertes Weißarsenikglas in Stücken und gemahlenem rotem Arsenik, während weißes Arsenmehl seinerzeit nur in verhältnismäßig geringem Umfang hergestellt

wurde. Allmählich stieg die Produktion von etwa 50 t im Jahre 1883 auf etwa 500 t 1892 und knapp 1000 t im Jahre 1894. In diesem Jahre erfolgte ein Aus- und Umbau des gesamten Hüttenkomplexes, um die erheblich gestiegene Fördermenge verarbeiten zu können. Der bisher in Betrieb befindliche Muffelofen wird zu einem Flammherdofen umgebaut und die Anlagen zur Herstellung von weißem Arsenikglas, Rotarsenik und Metallarsen werden erheblich vergrößert. Nach wie vor aber bleibt die Arsenmehlproduktion hinter der Produktion dieser letztgenannten Arsenikalien zurück. Dieser Umbau reichte aber zur Bewältigung der Förderung nicht aus, so daß es 1895 zum Bau eines weiteren Flammherdofens kam. Zugleich wurde die Kondensation des Hüttenrauchs durch Anlage eines ausgedehnten Systems von Niederschlagskammern und Errichtung des ersten Hochschornsteins in Reichenstein verbessert. 1900 folgte ein zweites Kammersystem mit dem zweiten Hochschornstein. Die Produktion stieg hierdurch auf etwa 1500 t jährlich. Ab 1911 vermag auch diese Hüttenanlage nicht mehr mit der Förderung Schritt zu halten; es mußte entweder eine neue Anlage errichtet oder das Verhüttungsverfahren grundlegend geändert werden. Man entschied sich zu

Hütte

Letzterem und errichtete einen Ofen gänzlich anderen Systems, der im Zusammenhang mit einer neuartigen Hüttenrauch-Kondensation eine unmittelbare Verarbeitung des täglich anfallenden Arsen-Rohmehls gestattete. Hierdurch konnte die Produktion auf 2500 t im Jahre gesteigert werden. In diesem Zeitraum begann der Bedarf an weißem Arsenmehl — vorzugsweise für Zwecke der Schädlingsbekämpfung — in der ganzen Welt zu steigen, so daß die Produktionssteigerung in dieser Zeit fast ausschließlich dem Weiß-Arsenmehl zugute kommt, während der Absatz der anderen Arseniksorten etwa unverändert blieb. 1914 bei Kriegsbeginn hörte der Export zwangsläufig auf; bald darauf auch der Handel mit Arsenik im Inland. Trotz Fehlens jeglicher Absatzmöglichkeiten entschloß sich die Firma, den Betrieb im bisherigen Umfange weiter aufrechtzuerhalten. Auf diese Weise wurde 1½ Jahre auf Vorrat gearbeitet. Diese Maßnahme erwies sich als richtig, da ab Ende 1915 große Mengen Arsenik für Heereszwecke benötigt wurden.

Mit Rücksicht darauf wurde in den Jahren 1915—1917 ein erheblicher Aus- und Umbau der Hüttenanlagen notwendig. Die Gesamtproduktion steigt im Jahre 1917 auf annähernd 4000 t; bis 1924 bleibt



Werk Reichenstein: Teilansicht

die Produktion sodann auf einer Höhe von ca. 3500 t, um dann allmählich merkbar von Jahr zu Jahr abzusinken, bis im Zusammenhang mit der allgemeinen Wirtschaftskrise eine fast völlige Absatzstockung Anfang 1932 die Einstellung der gesamten Grubenförderung und damit auch eine fast völlige Stillegung der Hütte notwendig machte. Mit der Wiedereröffnung des Gruben- und Aufbereitungsbetriebes Anfang Januar 1933 ist auch der Hüttenbetrieb wieder in normalen Gang gekommen, d. h. im gleichen Umfange wie in den Jahren 1926 bis Ende 1931.

Wie schon erwähnt, war eine Voraussetzung für die Wiederinbetriebnahme des Bergbaues im Jahre 1883 eine erhebliche Verbesserung der

GOLDGEWINNUNG

Die von Kommerzienrat Wilhelm Güttler 1850 begonnenen Versuche wurden von seinem Sohne Hermann Güttler 1883 fortgesetzt durch Aufstellung eines Ofens zur chlorierenden Entgoldung der Erzabbrände. Dieses Verfahren war aber noch nicht restlos be-

Entgoldungs-Anlage

friedigend und wurde ersetzt durch das etwas abgeänderte Plattnersche Chlorationsverfahren. 1895 wurde die sog. „Malz-Mühle“ erworben und als Entgoldungsanlage umgebaut. Die Anlage wird bis auf den heutigen Tag in unveränderter Form betrieben.

In den ersten Jahren ab 1895 war die Goldproduktion erheblich höher als die damalige Erzförderung bzw. die Hüttenproduktion vermuten läßt, und zwar deswegen, weil sämtliche Abbrände, die in den Vorjahren angefallen waren, deren Entgoldung aber auf Grund der bisherigen Verfahren unrationell war, nunmehr verarbeitet wurden. 1896 betrug die Goldproduktion

ca. 70 kg Feingold und stieg bis zum Jahre 1909 auf das Dreifache,

fiel im nächsten Jahre wieder auf etwa 80 kg und hielt sich in der Folgezeit bis zum Jahre 1908 in dieser Höhe. Ab 1909 sind die Halden verarbeitet und die Goldproduktion entspricht von da ab der Höhe der Erzförderung. Sie steigt demnach in der Kriegs- und Nachkriegszeit bis auf etwa 90 kg pro Jahr, um ab 1925 wieder auf ca. 60 kg zu sinken. Nach der im Jahre 1932 infolge Betriebsstillstands eingetretenen Pause ist die Goldproduktion ab Januar 1933 wieder mit ca. 5 kg monatlich aufgenommen worden.

Die ungünstige Lage von Reichenstein, unmittelbar an der Landesgrenze, abseits von jedem Verkehrswege hätte kaum zu dem geschilderten Aufschwunge der Güttlerschen Werke führen können, wenn nicht der Kommerzienrat Hermann Güttler es unternommen hätte, durch den Bau der

NORMALSPURIGEN KLEINBAHN CAMENZ—REICHENSTEIN

die Stadt Reichenstein mit dem staatlichen Eisenbahnnetz zu verbinden und hierdurch den Abtransport der in den Güttlerschen Be-

triebsstätten hergestellten Massengüter erst zu ermöglichen. Da weder die Gemeinde noch der Kreis oder die Provinz eine Anschlußbahn zu erbauen bereit waren, blieb diese Aufgabe der Initiative der Firma Güttler allein überlassen.

Mit dem Bahnbau wurde im Jahre 1899 begonnen, am 3. November 1900 wurde der Betrieb eröffnet. Die Baukosten der 12,1 km langen Bahn betrugen 2 Millionen Mark. Die Bahn nimmt ihren Ausgang in Reichenstein unmittelbar an dem Industriegelände der Güttlerschen Werke, führt über die Stationen Dörndorf, Wolmsdorf und Baitzen, passiert eine 132 m lange eiserne Brücke über die Glatzer Neiße und mündet bei Gallenau in die Reichsbahnstation Camenz. Es bestehen 10 Gleisanschlüsse von zusammen 5,4 km Länge in Reichenstein, Baitzen und Camenz.

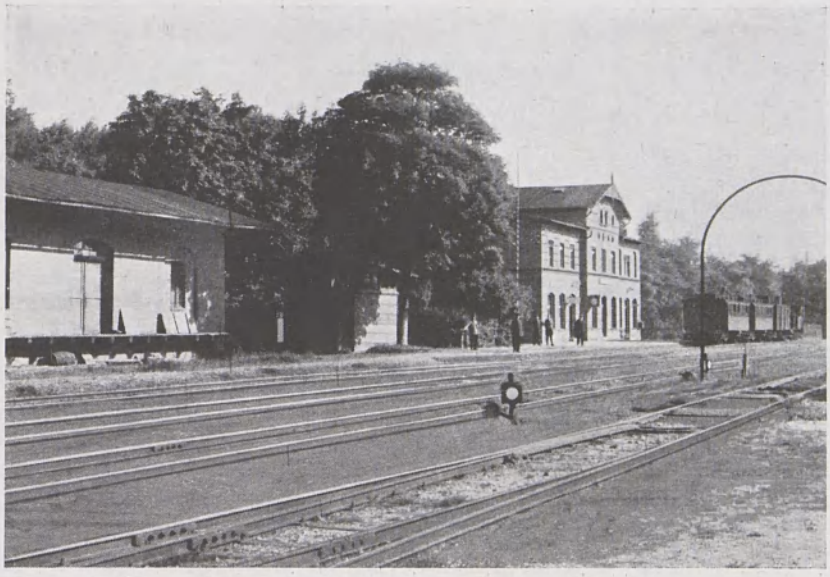
Der Maschinen- und Wagenpark entspricht dem Umfange der Bahn. Es werden unterhalten: 2 Lokomotiven, 4 Personenwagen, 11 offene Güterwagen, 1 gedeckter Güterwagen, 2 Packwagen, 2 Bahnmeisterwagen sowie 16 der Kleinbahn gehörige Güterwagen, die bei der Reichsbahn umlaufen.

Die Transportgüter sind die Produkte und Rohstoffe der Güttlerschen Werke sowie Kohlen, Holz, Kalk, landwirtschaftliche und Mühlen-Produkte.

Der Verkehr entwickelte sich aufwärts von der Betriebseröffnung bis 1925 und hat dazu geführt, daß Reichenstein einen ganz erheblichen Nutzen ziehen konnte und weiter aufblühte, indem es dem Fremdenverkehr erschlossen wurde.

Während der Kriegsjahre hatte die Kleinbahn ihren stärksten Personen- und Güterverkehr.

Im Jahre 1926 setzte der wirtschaftliche Abstieg im Güterverkehr ein, während der Personenverkehr noch einige Jahre länger stabil blieb. Mit 1929 trat entsprechend dem wirtschaftlichen Niedergange ein starker Rückgang im Güter- und Personenverkehr ein.



Bahnhof
Reichenstein

Die Personenbeförderung ist z. Zt. um rund 50% niedriger als in den verkehrsreichsten Jahren.

Wie alle Kleinbahnen leidet auch die Kleinbahn Camenz—Reichenstein außerordentlich unter dem Wettbewerb des Kraftwagens. Während früher in den Sommermonaten der Ausflugsverkehr der Kleinbahn immer einen wesentlichen Anstieg im Personenverkehr brachte, sind jetzt die Sommermonate in dieser Hinsicht ohne Bedeutung. Der Güterverkehr wird durch den sogenannten „genehmigten Güterverkehr" auf der Landstraße stark gestört, welcher der Kleinbahn die wertvolleren Stückgüter fast gänzlich genommen hat. Aber auch im Wagenladungsverkehr ist der Wettbewerb des Kraftwagengüterverkehrs vernichtend.

Seit Eröffnung des Betriebes wurden bis jetzt insgesamt 74678 Züge gefahren, in den Zügen wurden befördert: 2808343 Personen und 1768191 t Güter und Gepäck.

Seit 1929 ist der Kleinbahn noch eine Kraftwagenzubringerlinie angegliedert, welche die Strecke Patschkau—Reichenstein—Bad Landeck befährt. Den Verkehrsverhältnissen angemessen wird die Teil-

strecke Reichenstein—Bad Landeck (19 km) nur in den Sommermonaten in Betrieb gehalten, die Teilstrecke Reichenstein—Patschkau (13 km) und zurück das ganze Jahr. Diese Zubringerlinie entwickelte sich zu Beginn 1929 gut; der allgemeine wirtschaftliche Niedergang hat aber in den letzten Jahren den Verkehrsumfang stark herabgemindert.

Die Aufwärtsentwicklung des Arsenik-Berg- und Hüttenwerks in der dritten Periode hat eine Reihe von

NEBENBETRIEBEN

ins Leben gerufen, die ebenfalls zu beachtlicher Bedeutung gebracht werden konnten.

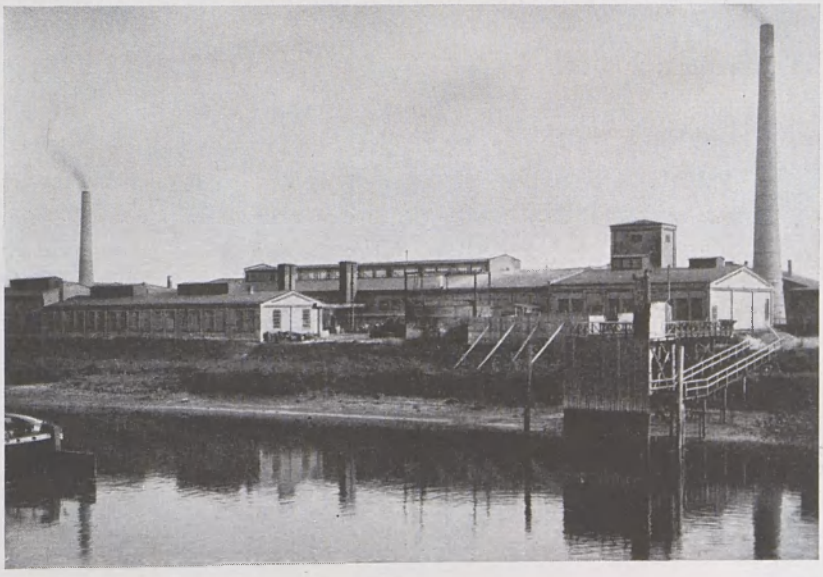
Aus der 1897 von Kommerzienrat Hermann Güttler erworbenen, in Ober-Plottnitz bei Reichenstein gelegenen früheren Porzellanfabrik entstand die

TONWAREN- UND FARBENFABRIK

Der Zweck dieser Fabrik war einerseits der, die in der Hütte notwendigen Retorten und die im Gesamtbetriebe benötigten Ziegel- und Klinkersteine sowie das Schamottematerial selbst herzustellen, an-

Farbenfabrik

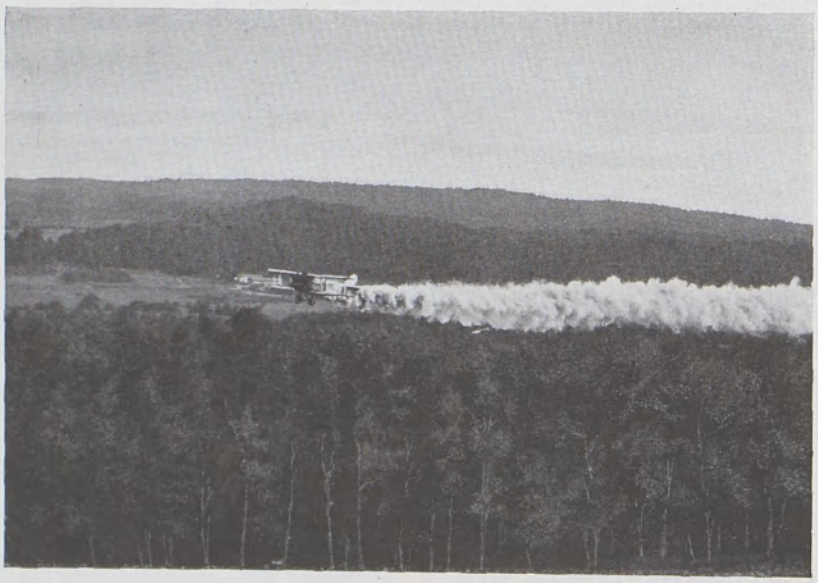
dererseits die in der Hütte anfallenden eisenoxydhaltigen und entgoldeten Erzabbrände zu Anstrichfarben (insbesondere Caput mortuum) zu vermahlen. Der Ton wurde außerdem als Fixiererde für die Fabrikation von Kalkfarben verwendet. Durch die veränderten Hüttenverfahren wurde der Bedarf an Retorten und Schamottematerial immer geringer, so daß bereits 1905 die Tonwarenfabrik nicht mehr lohnend zu betreiben war. Es wurde daher immer größere Sorgfalt auf den Ausbau der Farbenfabrikation gelegt; dies geschah zunächst durch Erweiterung der Farbenmüllerei, der dann später eine Abteilung für die Herstellung chemischer Farben angegliedert wurde. 1921 wurde die ganze Fabrik durch einen Brand zerstört und an ihrer Stelle entstand 1923/24 eine neue geräumige Anlage modernster Art zur Herstellung von Anstrichfarben mit einer Produktionsmöglichkeit von 3000 t jährlich. Die Anlage war nach ihrer Errichtung gut beschäftigt, infolge des allgemeinen wirtschaftlichen Rückgangs der letzten Jahre ging jedoch ihre Produktion auf ca. 1000 t zurück; von der Tonwarenfabrik wird nur noch ein Ziegelofen in Betrieb gehalten, in welchem Ziegel- und Klinkersteine in der Hauptsache für den eigenen Bedarf gebrannt werden.



Chemische Fabrik in Harburg-Wilhelmsburg

FABRIK FÜR PFLANZENSCHUTZMITTEL

Nachdem Arsenik in immer größerem Umfange für Pflanzenschutzzwecke Verwendung fand, ging man dazu über, das produzierte Weißarsenmehl zwecks besserer Verwertung soweit wie möglich zu veredeln, also nicht mehr wie früher nur den Rohstoff Arsenik, sondern auch Arsensäure und arsenhaltige Pflanzenschutzmittel herzustellen. So entstand in den Jahren 1920—22 im Anschluß an die Entgoldungsanlage ein größerer Versuchsbetrieb, in welchem Arsensäure, Schweinfurtergrün, Calciumarseniat, Bleiarseniat, Natriumarseniat und Natriumarsenit hergestellt wurden. Die in diesem Versuchsbetriebe gewonnenen Erfahrungen führten 1922 zum Bau einer vollkommen neuen Anlage zur Herstellung von Pflanzenschutzmitteln, die aus frachtlichen Gründen nicht in Reichenstein, sondern in Harburg-Wilhelmsburg errichtet wurde. Die Chemische Fabrik Wilhelmsburg ist im Neuhofer Industriegelände gelegen, das sich unmittelbar an den Hamburger Freihafen anschließt, hat Wasseranschluß am Neuhofer Seeschiffskanal und Gleisanschluß an die Industriebahn, die Neuhof mit der Reichsbahnstation Harburg-



Forstschädlingsbekämpfung mit Flugzeug

Wilhelmsburg-Nord verbindet. Das Fabrikgrundstück ist rund 100 000 qm groß, wovon etwa 2 ha bebaut sind. Die Leistungsfähigkeit der Fabrik beträgt bis zu 350 t Pflanzenschutzmittel im Monat. Die unter der Fabrikmarke „Silesia" im In- und Auslande bekannten Fabrikate werden zum größten Teil nach allen Verbrauchsländern der Erde exportiert. Natriumarsenit zur Bekämpfung der Heuschrecken, Calciumarseniat zur Bekämpfung von Baumwollschädlingen, Bleiarseniat gegen Schädlinge im Tabak- und Obstbau sowie Schweinfurtergrün gegen Rebschädlinge waren bisher die vorwiegend gelieferten Fabrikate. Für das Inland werden zur Bekämpfung von Wein- und Obstbauschädlingen geliefert:

Forstschädlingsbekämpfung durch Motorverstäuber

Silesiagrün, Kalkarsenspritzmittel „Silesia", Vermisil, Kupferarsenstaub „Silesia", Silblat in Pulver und in Paste, außerdem das Unkrautvertilgungsmittel „Usil" zur Beseitigung von unerwünschtem Pflanzenwuchs auf Eisenbahnkörpern, Wegen und Plätzen.

Die Firma Güttler war bereits an dem ersten Versuch in Deutschland im Jahre 1925, Forstschädlinge durch Bestäuben der Wälder mit Arsengift vom Flugzeug aus zu bekämpfen, beteiligt, und hat seitdem mit Calciumarseniat, später mit „Forstvermisil" und in diesem Jahre mit einem neuen Kontaktgift „Derosil" bisher rund 8000 ha Forst bestäubt, zum Teil mit Flugzeug, zum Teil durch Motorverstäuber.

Der Bedarf der Chemischen Fabrik Wilhelmsburg sowie der Farbenfabrik Reichenstein an Blei-Oxyd führte im Jahre 1925 zur Errichtung einer

FABRIK FÜR BLEIFABRIKATE

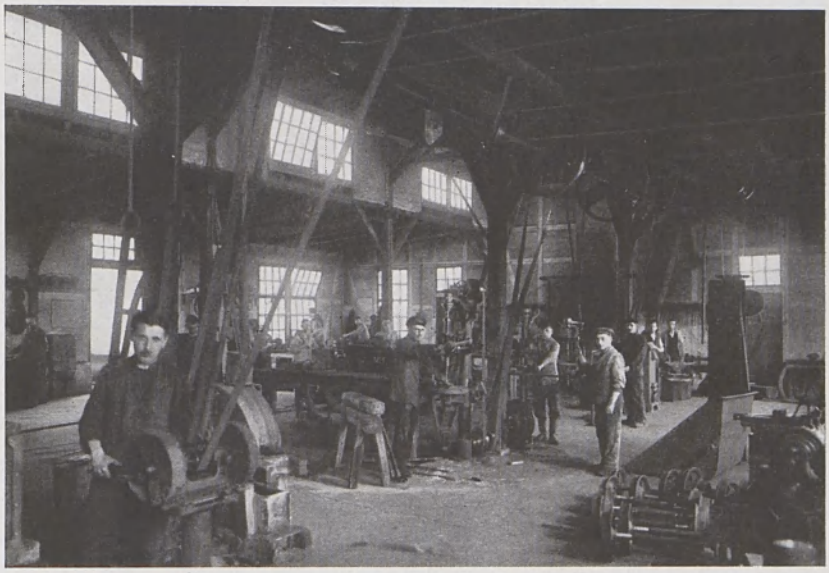
die in Reichenstein im Anschluß an die Gold-Extraktions-Anlage gebaut wurde. Zur besseren Ausnutzung der Bleiglätte-Produktion wurde im Jahre 1929 diese Anlage durch eine Bleimennige-Anlage erweitert. Die Produktion der Blei-Oxyd-Fabrik hat die beachtliche Höhe von jährlich 1200 t erreicht. In diesem Jahre erfuhr die Anlage eine erneute Erweiterung durch eine Fabrik zur Herstellung von Bleiweiß.

ÜBERLANDZENTRALE

Das im Jahre 1917 fertiggestellte Elektrizitäts-Werk des Arsenikwerks versorgte anfangs nur die zahlreichen eigenen Betriebsstätten mit Licht und Kraft. In der Nachkriegszeit wurden die umliegenden Ortschaften durch Bau von Hochspannungsleitungen mit elektrischem Strom versorgt und die Stromversorgung der Stadt Reichenstein durch Umbau des Netzes von 220 Volt Gleichstrom in 220/380 Volt Drehstrom erheblich verbessert und erweitert. Diese Arbeiten waren 1923 beendet. Durch das Kraftwerk werden heute mit Strom versorgt: Die Stadt Reichenstein und die Dörfer Maifritzdorf, Follmersdorf, Dörndorf, Heinrichswalde, Ober-Plottnitz, Nieder-Plottnitz und Weißwasser.

WERKSTÄTTEN

Zu erwähnen ist noch, daß die wachsende Steigerung der Produktion des Arsenik-Berg- und Hüttenwerks in der dritten Periode die Selbstversorgung und -erzeugung verschiedener Materialien in weitgehendstem Maße notwendig machte. Es entstanden aus diesem Grunde im Laufe der letzten 15 Jahre eine Anlage zur Herstellung von Blechtrommeln (Emballage für Arsenikalien und Pflanzen-



Schlosserei

schutzmittel), eine Holzfaß-Fabrik (Verpackung für Arsenikalien, Farben- und Bleifabrikate), ein Sägewerk für Gruben- und Bauholz sowie diverse Betriebswerkstätten: Grubenschmiede, Schlosserei, elektrische Werkstatt, Tischlerei und Böttcherei.

WERKSWOHNUNGEN

Der Aufschwung der Güttlerschen Betriebe hatte naturgemäß auch einen Zuzug von Angestellten und Arbeitern zur Folge, die hier Arbeit und Brot fanden. Dem hierdurch eintretenden Mangel an Wohnungen wurde durch die Firma Güttler abgeholfen sowohl durch Neubau einer Reihe von Wohnhäusern als auch durch Erwerb und Ausbau vorhandener Häuser. Es entstanden auf diese Weise in den Jahren 1914—1924 200 Werkswohnungen, darunter insbesondere die stattliche Kolonie „Hermannswalde", die allein etwa 46 Werkswohnungen zählt.

ERZBERGWERK „WILHELM" ZU ALTENBERG

Außer diesen Reichensteiner Betriebsstätten besitzt die Firma seit 1918 das konsolidierte Erzbergwerk „Wilhelm" zu Altenberg,

Kreis Schönau/Schlesien, nebst Erzaufbereitung. Die aufbereiteten Erze dieses Arsenkies-Vorkommens, die auch einen Gold- und Silbergehalt aufweisen, gelangten bis zum Jahre 1925 in Reichenstein zur Verhüttung. Seitdem ist Altenberg stillgelegt, da die verringerte Nachfrage nach Arsenik auf dem Weltmarkte diese Maßnahme im Interesse der Aufrechterhaltung des Reichensteiner Bergwerks erforderlich machte.

*

Sämtliche Güttlerschen Unternehmungen in Reichenstein einschließlich des Erzbergwerks „Wilhelm" zu Altenberg wurden im Jahre 1925 von Herrn Dr. jur. Wilhelm Güttler in der Firma W. Güttler Aktiengesellschaft mit dem Sitz in Hamburg zusammengefaßt. Der Alleinverkauf der in Reichenstein hergestellten Arsenikalien liegt in den Händen der Firma Güttler & Co. G. m. b. H., Hamburg, die außerdem die Chemische Fabrik in Wilhelmsburg betreibt. Sowohl die Aktien der W. Güttler Aktiengesellschaft als auch die Anteile der Güttler & Co. G. m. b. H. befinden sich seit 1925 im Besitz von Herrn Dr. jur. Wilhelm Güttler, Altona-Blankenese.

Geschäftshaus

Den Inhabern der Güttlerschen Werke hat es an Wagemut und zäher Ausdauer, sich auch in Zeiten voll größter Schwierigkeiten mit Erfolg durchzusetzen, nie gefehlt. Das Güttlersche Unternehmen, welches das einzige wirtschaftliche Rückgrat der alten Bergstadt Reichenstein und des 7000 Einwohner zählenden Grenzbezirkes bildet, ist für die deutsche Volkswirtschaft von großer Bedeutung,

weil es das einzige deutsche Arsenerzbergwerk und die einzige deutsche Stätte ist, die Gold aus deutschen Erzen gewinnt.

Möge es im Interesse seiner Belegschaft und der Stadt Reichenstein einer weiteren Aufwärtsentwicklung in der Zukunft entgegengehen!

Glückauf!

Biblioteka Śląska